

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 23 (1950-1951)

Heft: 8

Artikel: Der Lümmel

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tionäres ist nichts geschehen; wir wissen ja, wie schwer es hält, sich von einer Tradition zu lösen. Vielleicht ist es auch besser, kleine Schritttchen zu tun, als einen großen, mit dem man auf unsichern Boden gerät und umkehren muß.

An den Eltern liegt es nun, ob die Zeugnisse Mutterwerkzeuge werden und Familientragödien heraufbeschwören oder nicht. Sie mögen einmal bedenken, daß die von verschiedenen Schulen und Lehrern ausgeteilten Zeugnisse notwendig verschieden ausfallen. So deutet das Zeugnis in einer obern Klasse, wenn es schlechter ausfällt, als das der vorhergehenden Klasse, nicht ohne weiteres auf geringere Leistungen oder geringern Fleiß. Und trotz allen Vorschriften und trotz allem Streben nach Unparteilichkeit, Gerechtigkeit und Objektivität ist jedes Urteil bis zu einem gewissen Grad subjektiv beeinflußt. Wenn die Eltern das Zeugnis ruhig betrachten und es ruhig mit ihrem Kinder erörtern, kann auch ein nicht gutes Zeugnis zu einem Anlaß werden, der nicht nur

zwischen Eltern und Kind Vertrauen schafft, es wird auch Vertrauen zur Schule schaffen und die Autorität des Lehrers fördern. Wenn sie helfen, über Ungechtigkeit schimpfen, werden Vertrauen und Autorität nach allen Seiten untergraben. Pädagogisch falsch ist bloßes Schimpfen auf das Kind, ist eine häusliche Atmosphäre, in der der Vater tagelang brummend umhergeht oder das Kind keines Wortes oder Blickes würdigt, von Schlägen nicht zu reden. Ebenso falsch ist die Belohnung jeder guten Note mit Geld oder irgend welchen Vorzügen oder Vorrechten vor andern. Wenn das Zeugnis Anlaß und Gelegenheit gibt, daß die Eltern endlich mit der Lehrerschaft Fühlung nehmen, dann ist einer seiner nächsten und wichtigsten Zwecke erreicht. Wenn diese Fühlungnahme früher erfolgt wäre und zum allgemeinen Brauch würde, dann wäre das Zeugnis, wenn nicht vollständig, doch weitgehend, vor allem über das, was die vorstehenden Ausführungen über Fleiß und Betragen enthalten, überflüssig.

Der Lümmel

Von Hans Fürst, Lehrer, Kerzers

Dort sitzt er mit einem blasierten, verschlossenen Gesichtsausdruck, ein stämmiger Kerl, mehr Mann als Knabe, den Lehrer um einen halben Kopf überragend. Sein Mienenspiel zeigt deutlich, wie langweilig und zuwider ihm die Schule fällt, wie hoch er sich erhaben fühlt über all die Kindereien, die da getrieben werden. Sein Pensum erledigt er mit Widerwillen, möglichst rasch, flüchtig, oberflächlich. Wenn er fertig ist, zieht er den «Sport» aus der Tasche, da ist sein Reich, da fühlt er sich daheim. Im Unterricht begreift er die einfachsten Dinge nicht. Er ist nicht imstande, den einfachsten Satz ohne Fehler zu schreiben, nur aus dem Grunde, weil er nicht bei der Sache ist, seine Interessen ganz anderswo hat. Dafür macht er dem Lehrer alle Schwierigkeiten: bald singt er stark, daß er alle andern übertönt, dann singt er wieder nicht und schützt Heiserkeit vor; bald spielt er fabelhaft und reißt das ganze Spiel an sich, dann wieder stellt er sich beiseite und sagt, er habe sich übertreten. So stört er beständig den Unterricht, ohne sich so zu vergehen, daß etwas Entscheidendes gegen ihn vorgenommen werden könnte.

Der Lehrer ist am Verzweifeln. Warum, so fragt er sich, wercht mir dieser Knabe alles zuleide? Ich meine es doch nur gut mit ihm, ich suche ihn nach

Möglichkeit zu fördern! Er schaut sich in der pädagogischen Literatur um, er versucht es auf alle möglichen Arten, der Situation Herr zu werden. Der Knabe quittiert alle Bemühungen mit einem hochmütig ablehnenden Lächeln. Da liest er etwas von der verhängnisvollen Rolle, welche die Angst oft in der Erziehung spielt. In ganz weiter Ferne taucht der Gedanke auf, die Angst könnte auch hier, dem stämmigen Kerl gegenüber, eine Rolle spielen. Entrüstet weist er den Gedanken von sich. Wie sollte er, der erprobte, bewährte Lehrer Angst empfinden vor einem Knaben! Nein, das kommt gar nicht in Frage!

Aber der Gedanke läßt ihm keine Ruhe. Immer und immer wieder setzt er an, und schließlich gesteht sich der Lehrer: Es ist halt doch so, ich habe Angst vor ihm. — Aber es ist kein beklemmendes Geständnis, es hat nichts Niederdrückendes an sich, sondern etwas Befreiendes. Er hat den *Mut* gefunden, sich selbst zu gestehen, daß er Angst habe. Das war der erste entscheidende Schritt. Nun erkannte er, daß sein ganzes bisheriges Verhalten unter dem Zeichen der Angst stand und darum seine Wirkung verfehlen mußte.

Und nun überprüft er das Verhalten des Knaben, und es werden ihm auf einmal verschiedene Dinge

klar. Nachdem in seiner eigenen Seele etwas klar geworden ist, kann er auch bei andern klarer sehen.

Der Knabe überragte alle andern an Körperkraft und Gewandtheit. Er war es gewohnt, ohne besondere Mühe zur Geltung zu kommen. Nun kam er in die Schule und sollte auf intellektuellem Gebiete etwas leisten. Da waren ihm nun die andern über. Sogleich entstand eine Abneigung, und zwar nicht nur gegen den Unterricht, sondern vor allem gegen die Person, welche ihn erteilte, gegen den Lehrer. Der Lehrer durchschaute den Sachverhalt nicht, sondern vermutete, die Abneigung gelte ihm persönlich und fühlte sich beleidigt. Er faßte ebenfalls eine Abneigung gegen den Knaben, und diese vergrößerte diejenige des Knaben. So steigerte die eine Abneigung die andere nach dem Schema der bekannten Teufelskreise, und Lehrer und Schüler standen sich als Gegner gegenüber. Wenn der Lehrer versuchte, dem Knaben etwas beizubringen, so gab es diesem die Ehre nicht zu, sich von seinem Gegner etwas beibringen zu lassen. Das hatte er gar nicht nötig, er kam außerhalb der Schule durch seine Körperkraft genügend zur Geltung. Um aber auch in der Schule zur Geltung zu kommen, gab es noch einen andern Weg. Er konnte den Lehrer auf den Esel setzen, er konnte ihn ins Bockshorn jagen, er konnte ihn in die Verzweiflung treiben. Welche Augenweide für ihn, den Lehrer, seinen Gegner, so zappeln zu sehen. Denn er hatte beim Lehrer eine Unsicherheit entdeckt, die wohl auf dessen Mißerfolge in seinen Bemühungen um die Belehrung des Knaben zurückzuführen waren. Und diese Unsicherheit bestärkte den Knaben in seiner Siegeszuversicht und machte ihn kühner. Und es kam zu einem zweiten Teufelskreis, indem die steigende Unsicherheit und Angst des Lehrers die Kühnheit des Knaben steigerten. Und nun lehnte der Lehrer den Knaben ab, ja, er haßte hin. Es nützte dem Knaben nichts, im Turnen 5 m weit zu springen, der Lehrer quittierte die Leistung

mit den Worten: Wenn du nur alles so gut könntest wie das!

So war es gekommen. Es mußte anders werden. Der Lehrer erkannte, daß er sich durch den Knaben auf ein Geleise hatte treiben lassen, das mit Unterricht nichts zu tun hat. Er mußte den ersten Schritt zu einer Rückkehr zu normalen Verhältnissen tun. Weil er nun das Verhalten des Knaben verstand und auch Einblick in das eigene Verhalten erhalten hatte, öffneten sich Wege zu einer Besserung, und das verminderte die Angst, stärkte die Zuversicht und das Vertrauen. Der Lehrer trat dem Knaben freier, gelockerter, freundlicher gegenüber. Diesem war, als treffe ihn in einem rauhen Klima ein Sonnenstrahl. Er horchte auf; denn auch ihm war in dieser Situation nicht etwa wohl gewesen. Neben der Ablehnung lebte auch eine Zuneigung zum Lehrer in ihm. Es lebte etwas in ihm, das dringend nach Anerkennung durch den Lehrer verlangte. Und diese unterdrückte Sehnsucht bekam nun Auftrieb. Vielleicht konnte er dem Lehrer doch einmal ein anerkennendes Wort abgewinnen. Er versuchte es im Weitsprung; 4,60 m. «Bravo Hansruedi!» — Das schmeckte wie Honig. Bravo Herr Lehrer! können wir auch sagen, denn vor kurzem hätte er dieses Wort nicht zum Halse heraus gebracht.

Hansruedi versuchte auch an andern Orten Anerkennung zu gewinnen. Er bekam nach und nach Gefallen an dieser Art zur Geltung zu kommen. Nicht, daß er von heute auf morgen ein ganz anderer geworden wäre, nein, die leichtere Art des Triumphierens, die machte sich noch lange breit. Aber sie verlor doch nach und nach an Reiz, besonders weil der Lehrer die Geduld nicht verlor und nicht erwartete, daß, was in Jahren heran sich bildete, in Tagen verschwinden könne. Er stieg auf die wiederholten Herausforderungen nicht ein oder zog sich doch immer wieder rechtzeitig zurück, so daß nach und nach aus dem Lümmel ein recht ordentlicher Schüler wurde.

Das geistesschwache Kind und seine Umgebung

Von Dr. P. Moor, Direktor des Heilpädagogischen Seminars, Zürich

Schluß

Vielleicht die wichtigste Aufgabe des Normalklassenlehrers in diesem Zusammenhang ist aber die Erziehung seiner Klasse zur richtigen Haltung gegenüber dem Schwachen und gegenüber der Hilfsschule. Ich

könnte mir denken, daß der Lehrer bei Gelegenheit einmal sagt: «Wir haben doch da in unserem Schulhaus auch eine Hilfsklasse. Was sind denn das für Kinder, die in dieser Hilfsklasse sind?» — Und nun